Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 227 (1948)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau

Der Kalendermann hat seine letztjährige Wanderung durch die Welt unter den Titel gesetzt „Jahr der Konferenzen". Er nannte Potsdam, London, Moskau, Paris. Wie damals, stand auch im Berichtsjahr 1946/47 wieder Moskau im Mittelpunkt der hohen Politik. Sieben Wochen lang, vom 10. März bis 24. April, debattierten dort die „großen Vier", diesmal Bevin (Großbritannien), Marshall (der Nachfolger des amerikanischen Staatssekretärs Byrnes), Bidault (Frankreich) und Molotow (Sowjetrußland) samt den Außenminister-Stellvertretern über die wichtigsten Friedensschlüsse und die allgemeine politische Neuordnung in Europa. Marshall brachte in seiner Aktentasche einen sog. Byrnes-Plan über die Entwaffnung Deutschlands mit und erklärte ihn gleich zu Beginn als Kernstück der Moskauer Konferenz und als wichtigstes Sofortziel der Vereinigten Staaten. Marshall vertrat die Auffassung, daß der Abschluß dieses Paktes viele Schwierigkeiten, die einer Einigung über Deutschland und Österreich noch im Wege stehen, wegräumen könnte. In der Folge war dann aber auch noch von andern Grund- und Kernproblemen die Rede: der Friedensvertrag mit Österreich, die Lebensmittel- und Kohlenversorgung Europas, Deutschlands endgültige Grenze, Deutschlands Reparationspflichten, Deutschlands innere Reorganisation: ob föderativ aufgeteilt oder zentralistisch geleitet. Das Ende der Moskauer Debatten war für die Welt eine große Enttäuschung. Nicht einmal die österreichische Frage wurde geregelt. Die Deutschen wissen heute noch nicht, was die Besetzungsmächte eigentlich mit ihnen vorhaben. Marshall tröstete nach der Heimkehr aus Moskau die Journalisten mit dem Spruch, „es habe wenigstens eine politische Luftreinigung stattgefunden".

Ist es menschlicher Schuld und menschlichem Ungenügen zuzuschreiben, daß die einzigartige Gelegenheit, den Frieden zu gewinnen, verpaßt worden ist? Oder übersteigt die Aufgabe einfach menschliche Kraft und menschliches Wollen? Darüber klar zu werden, bedarf es eines

Überblicks über das allgemeine Weltbild.

Um diesem Weltbild näher zu kommen, unternimmt der Kalendermann vorerst eine Wanderung von Land zu Land mit Besuchen bei den großen Siegerstaaten, dann bei den befreiten Ländern Frankreich und Italien und schließlich bei den Unterlegenen, vor allem dem täglich des Hungergespenstes sich erwehrenden Deutschland.

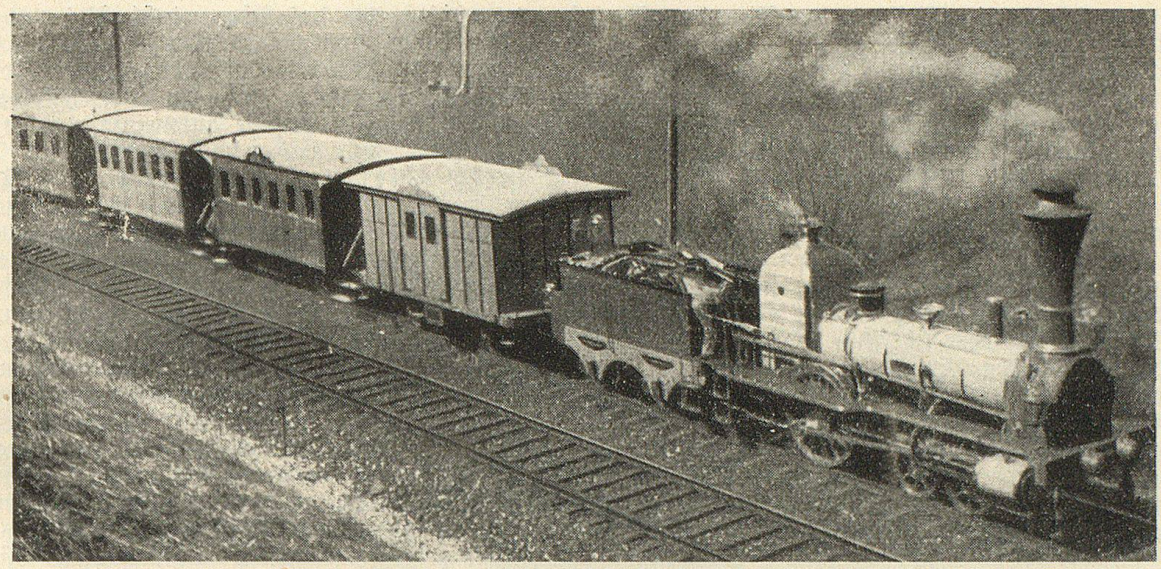
Der ausgesprochene Sieger des zweiten Weltkrieges ist Amerika. Aber es kann des Sieges nicht froh werden. Seine erste Sorge ist, den Sieg auch für die Zukunft zu sichern, es baut Heer und Flotte aus, festigt die Positionen im gewaltigen Raum des Pazifik, spricht aber auch, als überlegener Partner des früher alle Meere beherrschenden England, in europäischen Angelegenheiten ein entscheidendes Wort mit. Den Angelpunkt in der internationalen Politik stellt das Verhältnis der Vereinigten Staaten zur Sowjetunion dar. Leider ist von einem verständnisvollen Zusammenarbeiten der beiden Großmächte nichts zu spüren. Molotow beschuldigt die Amerikaner nackter imperialistischer Interessenpolitik. Zuerst versuchte er einen Keil zwischen die beiden Kriegsverbündeten Großbritannien und Vereinigte Staaten zu treiben, und als dies nicht gelang, befahl Stalin, der Diktator, eine Kehrtwendung gegen Washington. Ermuntert wurde er dazu ohne Zweifel durch die von der Wallace-Rede aufgedeckte isolationistische Strömung in den USA. Während Präsident Truman darauf ausgeht, den russischen Drang nach Westen abzustoppen, will sein nächster Mitarbeiter, Marshall, ganz Europa, die Sowjetunion inbegriffen, in einem wirtschaftlichen Hilfsplan zusammenschließen. Damit fordert der Westen den Osten auf, die politischen Ziele hintanzustellen und der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen eingedenk zu sein. Um nach den gescheiterten Moskauer Besprechungen der großen Vier nicht einfach kapitulieren zu müssen, sondern doch endlich zu positiven Resultaten zu kommen, haben England und Frankreich alle Regierungen der europäischen Länder, auch der mittlern und Kleinstaaten (ausgenommen Spanien), zur

Europakonferenz

nach Paris eingeladen. 14 Staaten haben die Einladung angenommen, dagegen fehlten die fünf Nachbarn der Sowjetunion sowie Bulgarien, Jugoslawien und Albanien. Sie lehnten unter mehr oder weniger starkem Druck der großen Macht im Osten ab, denn Sowjetrußland betrachtet die geplante europäische Zusammenarbeit als einen Einbruch in das peinlich gehütete System der Interessensphären und kann es nicht dulden, daß seine Satellitenstaaten sich dem Westen zuwenden.

Ausgerechnet in den Tagen, da vom normalen Wirtschafts- und Verkehrsablauf das Schicksal Europas abhing, streikten drüben in den Vereinigten Staaten nacheinander die Arbeiter in den Kohlengruben, die Seeleute, die Arbeiter in den Automobilfabriken, die Hafenarbeiter, die Eisenbahner, die Telephonisten usw. Eine bedeutsame innenpolitische Wandlung brachten die Kongreßwahlen im November, die der republikanischen Partei, die seit fast 14 Jahren in Opposition zur Präsidentschaft stand, die Mehrheit in Repräsentantenhaus wie Senat einbrachten. Seit diesen Wahlen steht Truman einem Parlament gegenüber, das gleichviel Macht hat in der Opposition wie er mit seinem Vetorecht. Das erklärt denn auch, warum in beiden Kammern das Arbeitsgesetz, das die Streikmanie eindämmt, trotz Veto und Protest des Präsidenten Annahme fand.

Englands Labourregierung steht vor schwersten innen- und außenpolitischen Problemen. Aus der Oppositionspartei zur Regierungspartei geworden, muß Labour erkennen, daß man nur mit der „Oppositionslehre" in der praktischen Verwirklichung der Volkswohlfahrt nicht weit kommt. Gegenüber den Massen, die vermehrte Früchte der Arbeit ohne zusätzliche Anstrengungen einheimsen möchten, ist die Regierung in der Lage des Zauberlehrlings, dem Goethe das Wort in den Mund



Die Schweizerischen Bundesbahnen haben zur Feier der vor hundert Jahren eröffneten ersten Eisenbahn in der Schweiz, die sog. „Spanisch-Brötlibahn", welche zwischen Zürich und Baden verkehrte, in der Lokomotivfabrik Winterthur eine genaue Kopie dieser Bahn nach den Originalplänen herstellen lassen. Das originelle Bähnlein hat im Verlaufe dieses Jubeljahres eine Tournee durch die ganze Schweiz angetreten und dem Schweizervolk vor Augen geführt, wie man vor hundert Jahren reiste und welche Entwicklung die schweiz. Bahnen seither erfahren haben (Photopreß)

legte: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los." Die Natur hat allerdings dem neuen Regime unerwartete Sorgen aufgetürmt: ein übermäßig strenger Winter brachte die Bahn- und Schiffstransporte zum Stocken, verursachte den Zusammenbruch der Kohlen-, Wasser- und Stromversorgung, um dann im Frühling ins Gegenteil umzuschlagen mit Überschwemmungen, die die landwirtschaftliche Produktion und den Verkehr in den Städten auf's Schwerste schädigten. Außenpolitisch stehen drei Fragen von weltpolitischer Bedeutung im Vordergrund: die Geburtswehen des neuen Indien, das sich der britischen Oberhoheit entledigt und die innern Gegensätze einfach durch Teilung zu überwinden sucht, der Rückzug der militärisch-politischen Kräfte aus Ägypten und im Zusammenhang damit die Unabhängigkeitsbewegung im Sudan – England erntet schlechten Dank für den Sieg von El Alamein – und endlich die Woche für Woche die Welt in Atem haltenden Ereignisse in Palästina, wo die Mandatmacht England einen unablässigen Kampf mit den jüdischen Terror-Organisationen auszufechten hat. Es ist ein Kampf, den England nicht aufgeben darf, will es nicht den wichtigsten Stützpunkt gegenüber den panarabischen und -russischen Ambitionen im Nahen Osten aus der Hand geben.

Sowjetrußland – auch ein Siegerstaat, aber dieser läßt sich nicht in die Karten sehen. Seine Grenzen sind wie hohe Mauern, durch deren Tore nur ganz Auserwählte Eingang finden. Man spricht vom „eisernen Vorhang", der alle unberufenen Forscher und Kritiker fernhält. Die Politik des Kreml ist ausgesprochen dilatorisch, d. h. sie versteht es ausgezeichnet, mit Verfahrensfragen die Konferenzen, die die europäischen Probleme lösen sollten, zu verschleppen. Die Positionen, die die Sowjetunion im Balkan, im Donauraum und im Ostseegebiet besitzt, werden in fester Hand behalten, das Baltikum wird zur großen Festung ausgebaut. Im Nahen Orient, in dem die Türkei den Eckpfeiler bildet, treibt Sowjetrußland seinen Einfluß mit Energie vor, ja seine Hand ist deutlich spürbar im ganzen asiatischen Kontinent, in Indien, im indonesischen Inselreich, in Indochina und in Nordchina. Im Innern Sowjetrußlands setzt man sich mit aller Kraft für den technisch-industriellen Wiederaufbau ein – ein Stück davon ist die Wiederherstellung des Dnjepr-Staudamms – viel schwerer ist die Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Produktion in den vom Kriege verheerten und verödeten Gebieten. Noch herrscht eine unvorstellbare Not in diesen Ländereien, verschärft durch die Mißernte des Jahres 1946. Wenn die Natur versagt, kann auch die mit allen Vollmachten ausgestattete Regierung dem Volke kein Brot geben.

In Frankreich hat das Volk im Oktober die neue Verfassung mit 9 Millionen Ja gegen 8 Millionen Nein angenommen. Der Kalendermann erinnert daran, daß das französische Volk im Mai einen Verfassungsentwurf, der eine kommunistische Diktatur gebracht hätte, bachab geschickt hat, worauf unter Führung des MRP, d. h. der katholischen Sammelpartei, eine neue konstituierende Versammlung gewählt wurde, und ihr Werk war nun die Verfassung vom Oktober 1946. Die Stimmbeteiligung betrug 65 Prozent gegenüber 81 Prozent bei der vorausgegangenen Verfassungsabstimmung. Angesichts der vielen Nein und der Stimmenthaltungen kann man nicht von einem soliden verfassungsrechtlichen Fundament des Staates reden. Prompt setzte denn auch am 1. November schon de Gaulle mit heftiger Kritik an der Verfassung ein, auf der andern Seite hat aber auch die republikanische Linke, mit Herriot an der Spitze, die Verfassung prinzipiell stets bekämpft, und um so

heikler war immer die Stellung der führenden Persönlichkeiten, besonders des Ministerpräsidenten. Im Dezember bildete Leon Blum eine homogene sozialistische Regierung, im Januar wurde Vincent Auriol Präsident der französischen Republik. Das Kabinett Blum hatte aber keinen langen Bestand, ihm folgte Ramadier, ein wenig bekannter Politiker, der aber mit anerkennenswerter Energie die wirtschaftlich-finanzielle Sanierung des Landes an die Hand nimmt, freilich auch einen unablässigen Kampf mit den unter kommunistischer Führung stehenden Gewerkschaften zu führen hat, die durch Streiks am laufenden Band die nationale Wirtschaft lähmen. Zu allem Überfluß griff in den Wirrwarr der französischen Parteipolitik im April auch der politisierende General ein, indem de Gaulle, der sich im Januar 1946 „ins Privatleben zurückgezogen" hatte, plötzlich aus der Versenkung auftauchte und als Retter des Vaterlandes gegen die Regierung seine Getreuen um sich sammelte. Der forsche Kommandoton aber, mit dem er die Sammlung des französischen Volkes einleitete, behagte dem allen fascistischen Allüren abholden französischen Volke nicht recht. Ramadier ließ sich nicht aus dem Sattel heben und das Volk zog das bestehende System mit allen seinen Fehlern und Schwächen einer Zuspitzung der Gegensätze vor.

Italien hat nun seinen Friedensvertrag. Er ist mit Schmerzen unterzeichnet worden, denn er bringt das Nationalgefühl verletzende Grenzbereinigungen im Osten und Westen, Reparationszahlungen, Verluste der Kolonien, strenge Beschränkungen von Heer und Flotte und die Wirtschaft belastende Kompensationsforderungen. Trotzdem ist der Vertrag im Ganzen nicht untragbar, ja er eröffnet dem fleißigen und genügsamen italienischen Volke den Blick in eine bessere Zukunft, wenn nur nicht der innenpolitische Wirrwarr wäre, ärger noch als in Frankreich. Seit dem Februar steht de Gasperi an der Spitze der Regierung, sein Kabinett hat schon mehrere Umbildungen erfahren, als neuestes Wagnis hat es de Gasperi unternommen, die Sozialisten, die selber untereinander uneinig sind, aus dem Kabinett auszuschalten und als christlich-demokratisches, von Technikern der „Wirtschaftlichen Rechten" unterstütztes Kabinett weiter zu regieren. Über die Frage, wie die politische Willensbildung in der neuen Republik Italien geschieht, schrieb einer, der Italien kennt: „Nicht Überlegungen geben den Ausschlag, sondern Gefühle, Stimmungen, Ressentiments und Angst. Von weltanschaulicher Grundsätzlichkeit ist wenig zu spüren. Der Opportunismus beherrscht die Geister, sowohl beim stimmenden Volk wie bei den Parteien. Parteiprogramme kennt niemand. Wozu auch? Man will Realisationen und setzt Hoffnungen in den, der sie einem verspricht. Und die Parteien versprechen, damit sie Stimmen erhalten. So entsteht der Teufelskreis, der ein hungerndes und darbendes Volk gefangen hält."

Innigen Anteil nehmen wir Schweizer am Schicksal unseres östlichen Nachbars, an Österreich, das mit seinem mehrheitlich bürgerlichen Parlament und unter Leitung des Ministeriums Leopold Figl eine Bastion der westlichen demokratischen Politik gegen die Pseudodemokratien des Ostens darstellt. Es hat sich tapfer behauptet, obschon ihm das Leben wirtschaftlich und politisch recht schwer gemacht wird. Mit dem Verlust Südtirols muß sich Österreich abfinden, nachdem diesem Landesteil im September durch ein österreichisch-italienisches Abkommen eine gewisse Autonomie gewährt worden ist. Ein sehr unbequemer und anspruchsvoller Nachbar ist der Diktator Jugoslawiens, Tito, fordert er doch nichts weniger als die Herausgabe Kärntens und die Schutzherrschaft über das Burgenland. Die Begründung ist höchst dürftig, erstens meint er der slowenischen Streusiedelungen wegen gleich das deutschsprachige Flußgebiet der Drau einstecken, die natürliche Gebirgsgrenze der Karawanken also nach Norden vorschieben zu können, und zweitens behauptet er, einen österreichischen Germanisierungsprozeß in jenem Gebiet verhindern zu müssen. Denn Österreich habe auf Seite Hitlers gekämpft. Wobei ganz vergessen wird, daß Österreich im Jahre 1938 mit der Einwilligung aller Großmächte und mit der ausdrücklichen Erklärung der jugoslawischen Regierung, am Ereignis desinteressiert zu sein, zwangsweise als Reichsgau Ostmark im Hitlerreich aufging. Wie hinter dieser jugoslawischen Zwängerei ein Größerer steckt, nämlich Sowjetrußland, so finden wir des Kremls Politik in Ungarn, wo durch einen frivolen Staatsstreich der Kleinlandwirtepartei die Führung aus der Hand gewunden wurde. Kaum war dies geschehen, regten sich in Österreich die Kommunisten und forderten – im Namen von vier Prozent des österreichischen Volkes! – das Verschwinden der bürgerlich-sozialistischen Koalition und Neuwahlen. Auch da hat Rußland die Hand im Spiele, es ist nur eine kleine Episode im Machtkampf, der sich eben jetzt zwischen West und Ost um die österreichische Position abspielt. Das alles wäre von Österreich leichter abzuwehren, wenn es sich auf friedensvertragliche Unabhängigkeit berufen könnte. Aber das Nichtzustandekommen eines Friedensvertrages gehört zum Fiasko der Moskauer Konferenz. Ein österreichisches Blatt schrieb mit Recht: Nach 52 Sitzungen hat sich die Konferenz, die der Welt hätte den Frieden bringen sollen, als unfähig erwiesen, auch nur einem Kleinstaat den Frieden zu bringen.

Bevor der Kalendermann den vierten Nachbar unseres Landes, den nördlichen, besucht, noch rasch ein paar Blitzlichter hierhin und dorthin. Im Mai dieses Jahres fand in Stockholm in einer Atmosphäre diskreter Zurückhaltung eine Konferenz der Außen-, Finanz- und Wirtschaftsminister von Schweden, Norwegen und Dänemark statt. Damit ist die durch den Krieg unterbrochene Fühlungnahme der nordischen Staaten wieder aufgenommen. Finnland hält sich mit Rücksicht auf die Sowjetunion noch ferne und das früher dänische Island tendiert mehr nach dem großen Nachbar im Westen. – In Dänemark ist König Christian, während 35 Jahren des Volkes beliebter Landesvater, gestorben. Seine Regierungszeit war durch die Neutralität seines Landes im ersten Weltkrieg, durch die Annahme einer neuen Verfassung im Jahre 1915 und durch die Rückgliederung Südjütlands durch den Friedensvertrag von Versailles gekennzeichnet. 1940 ist sein Land – trotz Nichtangriffspakt – schmählich vergewaltigt

worden, er hat aber der Besetzungsmacht stets so viel Widerstand wie möglich geleistet und sich zum Beispiel standhaft geweigert, die Nürnberger Rassengesetze in Dänemark durchzuführen. – Ganz unerwartet hat auch im Süden ein König dem noch größern Herrscher folgen müssen: König Georg II. von Griechenland. Ein glück- und friedloser Mann, der in stürmischem Lebenslauf eine stark umstrittene, immerhin festumrissene Persönlichkeit geworden ist. Ein blutiger, vom Ausland her genährter Bandenkrieg läßt das Land nicht zur Ruhe kommen. Hinter dem Streit um den innenpolitischen Kurs steckt nichts anderes als die Rivalität zwischen den östlichen und den westlichen Großmächten. Ein demonstrativer Flottenbesuch aus den Vereinigten Staaten zeigt deutlich, daß der Westen das griechische Inselreich als zu seiner Einflußsphäre gehörend betrachtet. Der neue König Paul I. trat sein Amt in einem Moment an, wo es großen persönlichen Ansehens und diplomatischen Taktes bedarf, um die schwankende Basis des griechischen Thrones neu zu festigen. Griechenland ist ein Pulverfaß, das sich plötzlich entzünden kann, wobei die kleine Explosion leicht einer größern rufen kann. Anfangs Juli schritt die Regierung zu Massenverhaftungen, die sie damit begründete, daß ein kommunistisches Komplott gegen die bestehende Staatsordnung aufgedeckt worden sei. Der Kalendermann kann nicht beurteilen, ob diese Gefahr bestand, oder ob sie nur Vorwand war, klar scheint ihm nur das zu sein, daß die griechische Innenpolitik gleich wie die spanische sich in Extremen, zwischen Faszismus und Kommunismus bewegt, weil an beiden Orten ein gesunder, kräftiger Mittelstand fehlt.

Zur Erinnerung an den Besuch Churchills in der Schweiz

Am 22. August 1946 ist der britische Kriegspremier Winston Churchill mit seiner Familie zu einem längeren Ferienaufenthalt am Genfersee in die Schweiz gekommen. Die offiziellen Besuche der Städte Bern und Zürich bildeten die Höhepunkte des Aufenthaltes Churchills in der Schweiz. Die Ansprachen, die der große Staatsmann insbesondere auf dem Münsterplatz in Zürich vor einer ungeheuren Menschenmenge und in der Aula der Universität Zürich vor der Züricher Studentenschaft hielt, und in welchen er seinen Plan zur Bildung der Vereinigten Staaten von Europa entwickelte, gewinnen heute im Hinblick auf die eingeleitete Hilfsaktion der Vereinigten Staaten durch Außenminister Marshall für den Wiederaufbau Europas — entweder mit oder ohne Rußland — aktuelle Bedeutung.
Winston Churchill spricht vor dem Zunfthaus zur „Meise" zur Bevölkerung. Der Jubel der Bevölkerung, die den Münsterhof füllte, war unbeschreiblich und brandete immer wieder orkanartig zur Rednerkanzel empor. Neben Churchill der zürcherische Regierungs-Präsident Dr. Hans Streuli. (Photopreß)

Ungarn, Polen und die Balkanstaaten Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien darf der Kalendermann ruhig zusammennehmen: in allen wird durch Befehl von Moskau der letzte Rest einer antikommunistischen Opposition zusammengeschlagen. Die angeblich freien und unbehinderten Wahlen sind eine Farce. Die Einsprachen Großbritanniens gegen die Wahlverfälschungen verhallen im Wind. Die USA sind wenigstens so weit gekommen, die Lebensmittelsendungen ins hungernde Jugoslawien einzustellen, denn der Dank bestand in unwahren Informationen des Volkes über die Herkunft der ihm zuteil gewordenen Hilfe. Rumänien und Bulgarien haben ihren Friedensvertrag erhalten, aber Rumänien ist vor dem Vertragsschluß schon von Sowjetrußland derart ausgebeutet und in seiner Leistungsfähigkeit erschöpft worden, daß die Inflation mit Riesenschritten voranmarschierte. Dazu betrug die letzte Ernte nur 28 Prozent einer Durchschnittsernte. Folge: eine katastrophale Hungersnot in dem Lande, das uns einst als Brotgetreidelieferant gedient hat. – Am Rande dreier Welten steht die Türkei. Die in aller Form erhobenen Ansprüche Sowjetrußlands auf die türkischen Ostprovinzen sind zwar dank der türkischen Standhaftigkeit verstummt, auch hat die Einkreisungsgefahr

von Iran her einstweilen nachgelassen, aber dafür ist man keinen Tag sicher, daß die Sowjetunion die Meerengenfrage neu aufrollt. – Lange hielt der Prozeß Tiso in der Tschechoslowakei die Welt in Atem. Der ehemalige slowakische Staatspräsident konnte sich des Vorwurfs der Kollaboration mit dem Hitler-Regime nicht entledigen und mußte dafür am Galgen büßen. Hätte es sich nur um den Politiker Tiso gehandelt, so hätte die Sache wenig Aufsehen erregt, aber mit dem Prälaten Tiso und dem Staatspräsidenten eines ganz katholischen Volkes ist auch die Kirche schwer getroffen worden. – Nicht vorübergehen darf der Kalendermann an der Tragödie der baltischen Länder, nämlich der mit uns seinerzeit befreundeten Kleinstaaten Estland, Lettland und Litauen. Ihre Freiheit ist zertrümmert, ihre Männer sind in die Rote Armee eingezogen worden, die Russifizierung wird kulturell und wirtschaftlich mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt. Man hört auch, daß das Baltikum zu einer russischen Festung, zum mindesten zu einem Stützpunkt für die russischen See- und Luftstreitkräfte ausgebaut wird.

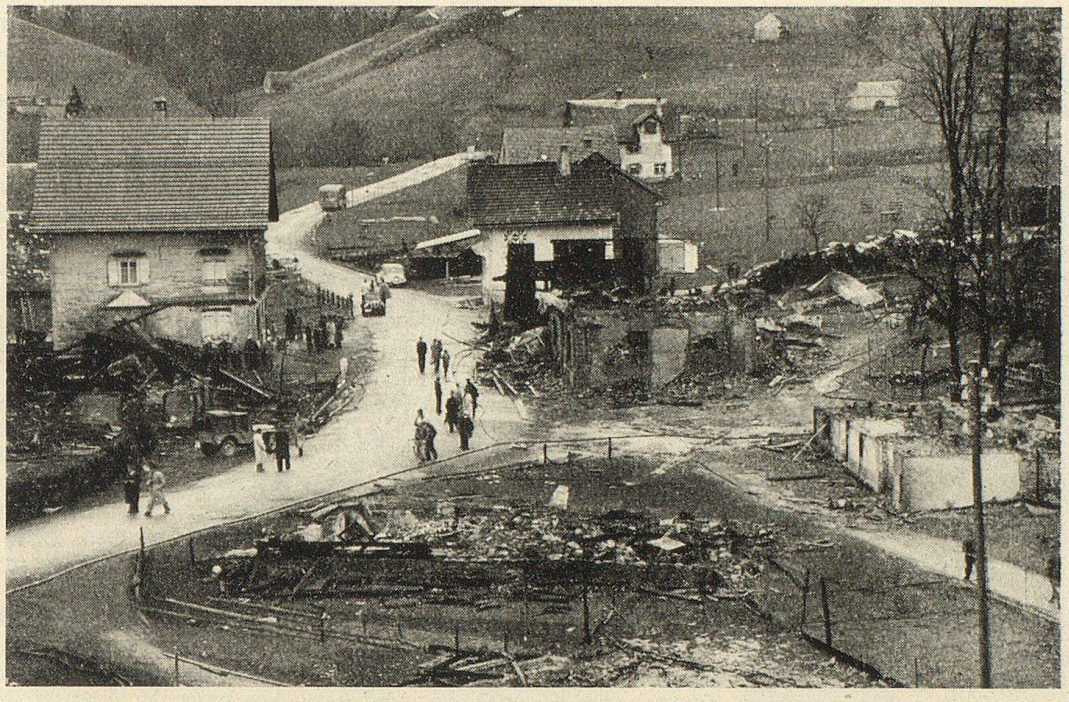
Revolutionärer Bewegung voll war der asiatische Kontinent. Es gibt nun eine „Republik Indonesien", was den Verlust der großen ostindischen Besitzungen für Holland bedeutet. In Indochina und auch in Madagaskar droht den Franzosen der Abfall der eingebornen Bevölkerung. Indien entledigt sich der britischen Oberhoheit. In China, das siegreich aus dem Weltkrieg hervorging, zerfleischen sich heute Regierungstruppen und kommunistische Heere im Bürgerkrieg. Brennpunkte des Kampfes sind die Provinz Schantung und im Norden die Mandschurei. Marschall Tschiang Kai-schek hat zwar im Mai eine Koalitionsregierung gebildet, der auch Kommunisten angehören. Aber diese denken gar nicht daran, die Hauptforderung Tschiang Kai-scheks zu erfüllen und ihre Heere aufzulösen. Militärisch sind sie zwar bereits in die Defensive gedrängt, aber in den fürchterlichen, durch Elementarkatastrophen immer noch verschärften sozialen Zuständen findet der Kommunismus noch auf lange hinaus den fruchtbarsten Nährboden.

Was sagt der geneigte Leser zu dem Weltbild, das der Kalendermann bis jetzt vor ihm entrollt hat? Es ist nicht erfreulich, im Gegenteil. Und doch fehlt noch das Hauptstück darin, die schwerste Wunde am europäischen Staatenkörper, dessen Not ausstrahlt in alle Welt, denn „wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit". Es ist

Deutschland.

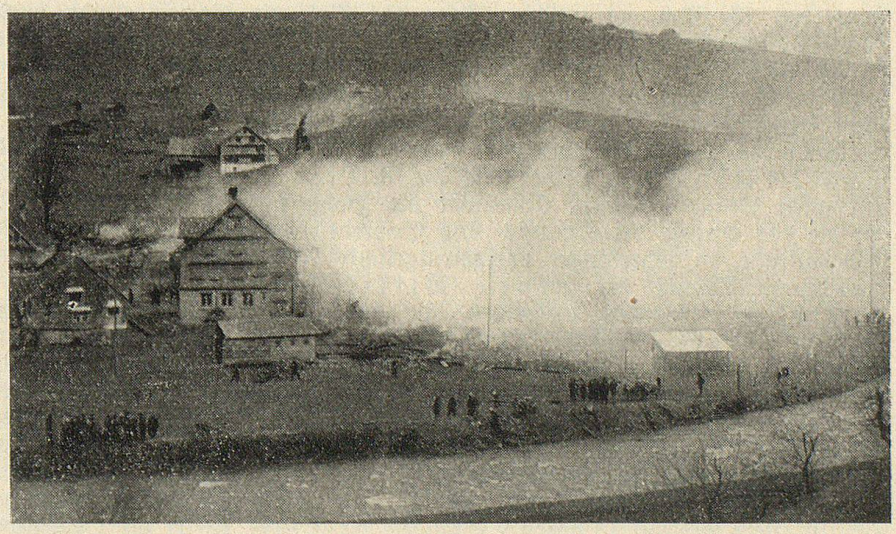
Die „Deutsche Bauzeitung" schrieb vor einiger Zeit, die Trümmermenge in Deutschland betrage 430 bis 450 Millionen Kubikmeter. Von 19 Millionen Wohnungen seien 4,5 Millionen zerstört und weitere 3,5 Millionen schwer beschädigt. Hier ist nur von den Steinhaufen und von den Ruinen in den Städten die Rede. Aber es liegt im deutschen Nachbarlande noch viel mehr in Trümmern: die wirtschaftliche und soziale Ordnung, der Unternehmungsgeist, die Arbeitskraft und das politische Selbstvertrauen. Wie einst die Franzosen in unserm Lande die helvetische Verfassung mit neuer kantonaler Grenzziehung dekretiert haben, so haben die Besetzungsmächte den frühern föderalistischen Aufbau des Reiches wieder aufgegriffen und bewußt in der Absicht, das Land Preußen zu zerschlagen, innerhalb der vier Zonen 14 Länder und drei Stadtstaaten geschaffen. In jeder Zone herrscht wieder ein anderes Regime. Wohl gibt es einen interalliierten Kontrollrat, aber es gibt keine deutsche Zentralgewalt, es gibt wohl in den einzelnen Ländern Parlamente und eigene Ministerien – wobei da und dort die Sozialdemokratie, an andern Orten die Christlichen Demokraten die Führung in Händen haben – aber es fehlt ein einheitlicher Kurs, eine alle Deutschen zu äußerster Kraftanstrengung bindende Parole. Wie will man auch von dem sonst so tatkräftigen, lernbegierigen, alle Schwierigkeiten überwindenden Volke noch große Taten erwarten, während es sich vor aller Welt langsam zu Tode hungert? Denn wenn der Mensch von den 2000 bis 2500 Kalorien, die er normalerweise benötigt, während Jahren durchschnittlich nicht einmal die Hälfte erhält, wenn wichtige Stoffe wie Fett und Zucker fast ganz fehlen, wenn die Kinder keine Milch mehr auf dem Tische sehen, so muß der physische Zerfall des ganzen Volkes die Folge sein. Zur Katastrophe führt es, wenn zum Hunger die Kälte tritt, wenn der Mangel an Heizmaterial, Kleidern und Betten die Not ins Riesengroße steigert, wie das im furchtbaren Winter 1946/47 der Fall war. Dem Lebensmittelmangel liegen allerlei Ursachen zugrunde: Fehlende Zufuhren aus dem Ausland, unzulängliche Verteilungsorganisation, also daß vieles sich im Schwarzhandel verliert, mangelnde Transportmöglichkeiten, sei es infolge der durch den Krieg verursachten Zerstörungen, sei es infolge Blockierungen durch elementare Gewalten wie im letzten Winter, Übervölkerung der Städte durch die Millionen der Ostflüchtlinge, die rücksichtslos und mittellos aus ihren Heimstätten vertrieben worden sind. Wie weit der Vorwurf an die deutsche Landwirtschaft, daß sie der Ablieferungspflicht nicht nachkommt, berechtigt ist, will der Kalendermann nicht beurteilen; stets ist zu bedenken, wie schwer die Landwirtschaft unter den Plünderungen beim Zusammenbruch gelitten hat, wie ganze Gebiete – so die die Reichshauptstadt und andere Städte einst versorgende Oderlandschaft – heute völlig verödet sind, wie die Produktionsfreudigkeit infolge der Eingriffe der Besetzungsmächte und der Unsicherheit des Eigentums gelähmt ist. So erfährt das deutsche Volk jetzt am eigenen Leibe das vae victis, „Wehe dem Besiegten!". Nun hört der Kalendermann freilich den Einwand, daß das deutsche Volk nur ernte, was es selbst gesät und daß das, was die Tyrannei des sogenannten Herrenvolkes den eroberten und ausgeplünderten Völkern angetan, eben zurückfalle auf die, die von jener Gewaltpolitik lange genug profitiert haben. Diese These vom Weltgericht der Geschichte ist nicht wegzudisputieren, aber die historische Strenge bildet das gerechte Urteil allein noch nicht, dazu gehört auch eine Dosis menschliches Mitempfinden. Man vergesse nicht: gegen die obersten Schuldigen hat das strafrechtliche Verfahren seinen Gang genommen, im großen Prozeß in Nürnberg, wo 12 Angeklagte zum Tode und 8 zu Zuchthaus verurteilt worden sind, wie in vielen andern Prozessen gegen verbrecherische Generäle, Gestapomänner, Konzentrationslagerleiter und Organisatoren

des Arbeitssklavendienstes. Hunderttausende, die an den Untaten nicht direkt schuldig sind, haben durch den Verlust ihrer Familien und ihrer Heimstätten an der allgemeinen Sühne mitgetragen. Hineingerissen in das Elend sind auch diejenigen, die in der Widerstandsbewegung mutig gekämpft haben, Opfer sind vor allem die Millionen von Kindern, die für die Taten des nationalsozialistischen Regimes nicht verantwortlich sind. – Das alles erkennt man bei den Siegermächten, vor allem jenen des Westens sehr wohl und man sucht nach Wegen, auf welchen das geschlagene Volk materiell und moralisch wieder gesunden könnte, aber leider gehen da die Meinungen zwischen Ost und West weit auseinander, so daß man heute vom Ost- und vom Westblock spricht. Der Riß zwischen den beiden Blöcken geht aber mitten durch Deutschland durch. Grund genug zu schwerer Besorgnis, denn wenn hier keine Rettung kommt und das Kernproblem Deutschland nicht gelöst werden kann, stehen unserm Kontinent noch die schwersten Erschütterungen bevor.



Zur Erinnerung an das große Brandunglück in Stein (Toggenburg)

Am 29. März 1947 wurde das an der Straße Wattwil-Unterwasser gelegene Dorf Stein von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht, der 35 Wohnhäuser, Scheunen und Ställe zum Opfer fielen. Das Unglück soll durch Funkenwurf aus einem Kamin auf die umliegenden Schindeldächer verursacht worden sein. Die Funken wurden von dem herrschenden Sturm kilometerweit durch die Luft getragen und entfachten weit vom Dorfkern entfernt neue Brände. Das größere Bild zeigt die Brandruinen, das kleinere die Häuser im Dorfkern im Brand und die vom Flugfeuer in Brand gesteckten Heimstätten am Berghang (Photopreß)



*

Was bedeutet mitten in diesem politischen und wirtschaftlichen Chaos unser Vaterland, die

die Schweiz?

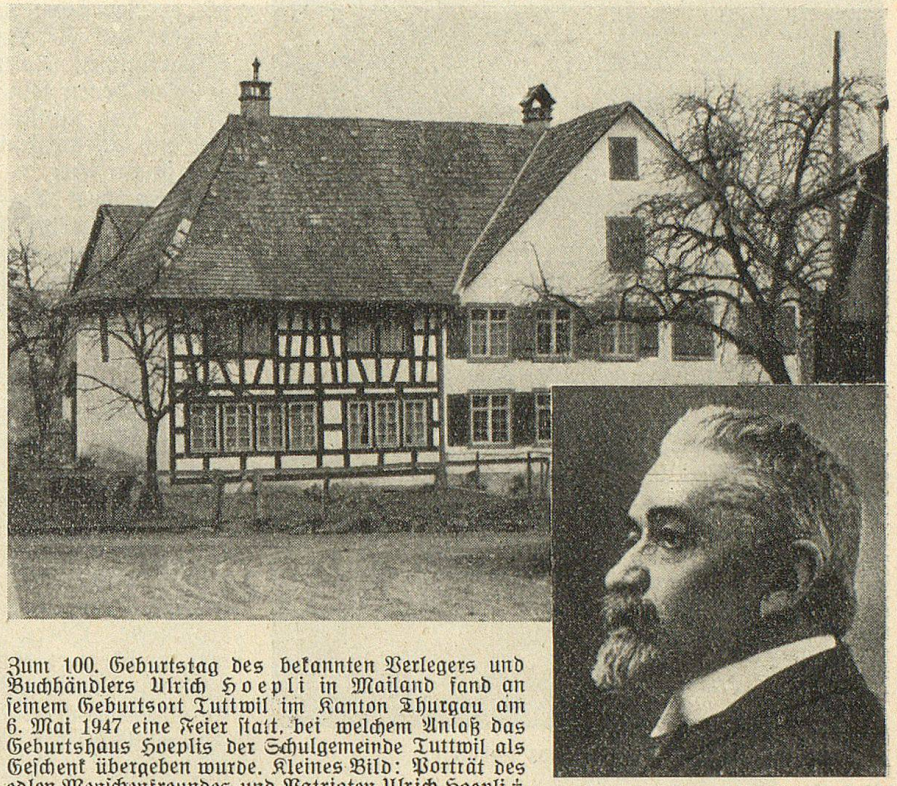
Für uns ist sie der Hort der Freiheit und der Ordnung und der gesegneten, uns das tägliche Brot und die Freude an allem Schönen vermittelnden Arbeit. Für den Ausländer, der aus kriegsverheerten, revolutionär durchwühlten oder sonstwie notleidenden Gebieten kommt, ist sie einfach das „Paradies". Wir danken das dem Lenker unserer Geschicke und der tatkräftigen, nach außen wie nach innen geschickt das Gesamtinteresse des Volkes wahrenden Regierung. Gerne erneuern denn auch Regierungshäupter und andere hervorragende Persönlichkeiten aus freiheitlichen Ländern ihre freundschaftlichen Beziehungen zu unserm Land und Volk durch persönliche Besuche. Nachdem im Mai des letzten Jahres das holländische Prinzenpaar auf Staatsbesuch nach Bern gekommen war, erschien im September ein

Mann, dessen Name in die Weltgeschichte eingegraben ist, Winston Churchill, der in Bern und Zürich stürmisch gefeiert wurde. Ihm folgte im Februar Generalfeldmarschall Montgomery, der seinen Erholungsaufenthalt im Winterkurort Gstaad mit einem Besuch im Bundeshaus verband. Zuletzt sahen wir offizielle Gäste im Juni dieses Jahres, als das luxemburgische Herrscherpaar dem Bundesrat eine Dankesvisite für die aus der Schweiz erhaltene Hilfe abstattete und anschließend auch die Ambassadorenstadt Solothurn besuchte. Der Festigung der internationalen Beziehungen diente der Beitritt der Schweiz zum Internationalen Gerichtshof, der zwar noch von den eidgenössischen Räten genehmigt werden muß, und die Teilnahme der Schweiz an der von den Westmächten inszenierten Pariser Besprechungen zur Behebung der europäischen Nachkriegsnöte. Ein wochenlang sich hinziehender Konflikt im schweizerischen Baugewerbe, die Lohn- und Arbeitszeitfrage betreffend, drohte unsere Wirtschaft in schwere Gefahr zu bringen, konnte dann aber im letzten Moment durch Vermittlung des Bundesrates beigelegt werden. Dreimal ist das Schweizervolk an die Urne gerufen worden: am 8. Dezember lehnte es die Landesring-Initiative „Recht auf Arbeit" mit 525 365 Nein gegen 124 792 Ja ab. Das war der erste wichtige Vorentscheid auf dem Wege der wirtschafts- und staatspolitischen Ausmarchung, die nach Jahren der Unsicherheit, der Verwirrung und der Agitation wieder ein klares Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft herausarbeiten sollte. Der zweite Entscheid, bei dem die Fronten wieder anders verliefen, folgte am 18. Mai, an welchem Tage das Volk die sozialdemokratische Initiative „Wirtschaftsreform und Rechte der Arbeit", durch die die leitenden Grundsätze des sozialdemokratischen Programms „Neue Schweiz" hätten verwirklicht werden sollen, zurückwies, und zwar mit 539 244 Nein gegen 244 415 Ja und wieder wie am 8. Dezember mit allen Standesstimmen. Nun war die Bahn frei für die das Prinzip der Handels- und Gewerbefreiheit beibehaltende, in jahrelanger parlamentarischer Arbeit vorbereitete Lösung der neuen Wirtschaftsartikel. Sie wurden zusammen mit dem Gesetz über die eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherung dem Volksentscheid unterstellt. Der 6. Juli, an dem diese Doppelabstimmung über zwei hochbedeutsame Fragen stattfand, wurde damit zum Markstein in der neuern Geschichte unserer Demokratie. Die Wirtschaftsartikel erhielten die Sanktion des Souveräns mit 558,117 Ja gegen 495 701 Nein und mit 13 gegen 9 Ständen, die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, das größte Sozialwerk unseres Landes und in dieser umfassenden Form noch von keinem Land der Welt erreicht, wurde mit beispiellosem Elan verwirklicht, nämlich mit 864 252 Ja gegen 216 527 Nein.

Auf hohen Touren lief der demokratische Apparat in den Kantonen und Gemeinden. Überall wurde der Bürger aufgerufen, in wichtigen Fragen von seinem Mitspracherecht Gebrauch zu machen. Hier nur ein Überblick über die bedeutendsten kantonalen Urnengänge. Im Nachbarkanton St. Gallen hat sich das Volk in zwei Sachfragen positiv eingestellt, nämlich am 5. Januar zu einem zweiten Wohnbaukredit von 3,5 Millionen Franken mit 27 043 Ja gegen 25 614 Nein und zu einem neuen Lehrergehaltsgesetz mit 27 761 Ja gegen 22 950 Nein, während es im vorausgegangenen Herbst ein Nachtragsgesetz zu dem kurz vorher knapp angenommenen Patentjagdgesetz mit 28 018 Nein gegen 26 041 Ja verworfen hat. Bei den Thurgauer Großratswahlen ist der von den Sozialisten erhoffte Rutsch nach links ausgeblieben, die gemeinsame Fraktion der Freisinnigen und Bauern behauptet mit ihren 59 Sitzen (2 mehr als bisher) nach wie vor ihre starke Mittelstellung zwischen links und rechts. Im Zürcher Kantonsrat hat sich nach den Wahlen vom 20. April das Stärkeverhältnis der großen Parteien wenig verändert, den größten Verlust erlitt der Landesring mit 9 Mandaten, Jungbauern und Freiwirtschafter sind ganz aus dem Rate verschwunden. Alles in allem stehen 61 Mandaten der Linken 119 Sitze der Bürgerlichen gegenüber. Großkampftage hatten die Stadtbasler am 9. März und die Wähler von Baselland am 20. Mai, in der Stadt mit dem Ergebnis, daß trotz starkem Stimmenzuwachs der Radikalen und Liberalen die Sitzveränderungen in engen Grenzen blieben, auf der Linken aber ein sensationelles Aufschnellen der Partei der Arbeit auf Kosten der Sozialdemokraten zu konstatieren war und endlich, daß im ersten Regierungsratswahlgang kein Kandidat das absolute Mehr erreichte, worauf man sich vernünftigerweise zu einer Stillen Wahl, d. h. zur Bestätigung der Bisherigen entschloß. In Baselland ist die eindeutige bürgerliche Mehrheit wieder bestätigt worden, nehmen doch Sozialdemokraten und PdA zusammen nur 38 Prozent der Mandate ein. In Luzern mußte der Landesring 5 Mandate an andere Fraktionen abgeben. Im Tessin bewährte sich die Wiedervereinigung der liberal-radikalen mit der demokratischen Partei, schon bei den Regierungsratswahlen setzten sich die Freisinnigen glänzend an die Spitze der Parteien, und die Großratswahlen brachten den Liberaldemokraten wieder wie 1935 die relative Mehrheit. In Zug wie in Freiburg hat sich eine Linksbewegung geltend gemacht, im Zuger Kantonsrat verloren die Konservativen die absolute Mehrheit dank dem sozialdemokratischen Gewinn von 5 Mandaten, in Freiburg erfolgte gleich in drei Bezirken ein Einbruch der Sozialdemokraten in bisherige konservative Domänen, während sich die Radikalen gut zu halten vermochten. Während bisher den 84 Konservativen eine Oppositionsgruppe von 34 Mann gegenüberstand, steht nun die Mehrheitspartei zur Opposition im Verhältnis 79 zu 48. Größtes Aufsehen erregte der Vertrauensschwund, den der konservative Führer Piller erleben mußte. In der Regierungsratswahl wurde für ihn eine Stichwahl nötig, wobei ihn der Radikale Glasson mit 19 883 gegen 12 011 Stimmen aus dem Felde schlug, womit dieser als zweites radikales Mitglied in die freiburgische Exekutive einzog. Bleibt noch der Kanton Graubünden, wo sich in den Maiwahlen nur unwesentliche Veränderungen in den Fraktionsstärken ergeben haben.

Bemerkenswert unter den kantonalen Sachentscheiden ist vor allem jener des Stadtkantons Genf, der gleich wie Baselstadt und Baselland im Vorjahr die Einführung des Frauenstimmrechts mit 14 065 gegen 10 922 Stimmen ablehnte. Auch der Tessin hat das Frauenstimmrecht in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten mit 8980 Nein gegen 8212 Ja bachab geschickt.

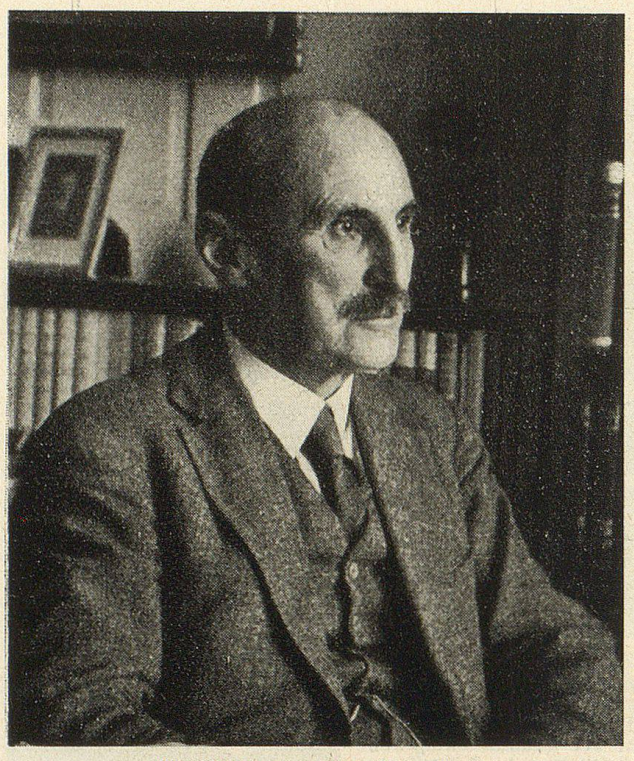
Die Landsgemeinde in Hundwil bestätigte die sieben Regierungsräte und füllte vier durch Demissionen entstandene Lücken im Obergericht neu aus durch die Wahl der Bezirksrichter Hohl in Trogen, Züst in Heiden, Tobler in Wald und Alt-Kriminalrichter Kündig in Herisau. Obergerichtspräsident Enderlin wurde ehrenvoll bestätigt. Als einziges Sachgeschäft wurde der Landsgemeinde das Gesetz über die Beteiligung des Staates an den Lehrerbesoldungen vorgelegt. Es konnte keineswegs im voraus als gesichert betrachtet werden, vereinigte aber doch schon in der ersten Abstimmung eine eindeutige Mehrheit auf sich. Die Innerrhoder Landsgemeinde in Appenzell hatte mehrere Neuwahlen in die Regierung zu treffen. An Stelle des verstorbenen Landammannes Dr. E. Rusch wurde als regierender Landammann für eine Amtsdauer von zwei Jahren gewählt: Ständerat A. Locher. Zum stillstehenden Landammann bestimmte die Landsgemeinde den Landesfähnrich und Nationalrat Dr. Broger. Für den zurückgetretenen Landesbauherrn Gschwend wurde Bezirkshauptmann Josef Schmid (Appenzell) gewählt. An Stelle des bisherigen Zeugherrn Müller (Weißbad), der zum Polizeidirektor gewählt wurde, bestimmte die Gemeinde Ratsherrn K. Knechtle.



Zum 100. Geburtstag des bekannten Verlegers und Buchhändlers Ulrich Hoepli in Mailand fand an seinem Geburtsort Tuttwil im Kanton Thurgau am 6. Mai 1947 eine Feier statt, bei welchem Anlaß das Geburtshaus Hoeplis der Schulgemeinde Tuttwil als Geschenk übergeben wurde. Kleines Bild: Porträt des edlen Menschenfreundes und Patrioten Ulrich Hoepli †, 1935. (Photopreß)

Freud und Leid, wehende Fahnen und Trauergeläute sind im Leben stets nahe beieinander. In würdiger, die Empfindungen und Auffassungen der Mitbürger anderer Konfession taktvoll schonender Weise hat die katholische Schweiz die Heiligsprechung des Friedensmannes im Ranft, Niklaus von Flüe, gefeiert. Er bleibt für uns alle der weise Ratgeber und erfolgreiche Mittler, die historische Gestalt, die in der Stunde der Gefahr das erlösende und versöhnende Wort gefunden hat. Die schweizerischen Eisenbahnen können auf eine hundertjährige Entwicklung zurückblicken. Gar ergötzlich kommt uns heute deren Kinderzeit vor, die mit der heute wieder rekonstruierten und im Lande herumfahrenden „Spanisch-Brötli-Bahn" in Erinnerung gebracht wird. Die Thurgauer sind mit Recht stolz auf ihren Landsmann Ulrich Hoepli, den ehemaligen berühmten Mailänder Buchhändler und Kunstförderer, dessen Heimatort Tuttwil sich der generösen Schenkung seines Geburtshauses erfreuen durfte. Die eidgenössische und die kantonale Festhütte hat ihre Tore wieder weit aufgetan; daß wir Meister in festlichen Großveranstaltungen sind, hat das eidgenössische Turnfest in Bern in den Tagen des 18.–21. Juli bewiesen. Aber – das Unglück schreitet schnell: am Sonntag den 9. Februar sauste am Kreuz im St. Antöniertal eine Lawine auf eine Gruppe einheimischer Skifahrer nieder. Sieben davon, vier Bauernsöhne, ein Gastwirt, ein Landarbeiter und der Lehrer des Dorfes, mußten im kleinen Friedhof, der schon so viele Opfer der Berge birgt, zur ewigen Ruhe bestattet werden. Kurz darauf, am Samstag vor dem Palmsonntag, raste der Föhnsturm durch das Toggenburg, ergriff im Dorfe Stein einen Feuerfunken aus einem Kamin, warf ihn auf ein Nachbarhaus und im Nu sprang das verheerende Element von Dach zu Dach, stürmte aus dem brennenden Dorfteil an die Halden hinauf, zündete hier und zündete dort, selbst auf Neßlauer Gebiet, so daß die Retter, die ins Dorf geeilt waren, ihre eigenen Heimwesen in Schutt und Asche sinken sahen. Mit den 36 Firsten ist fast alles Mobiliar, an einem Ort auch die Viehhabe von 10 Stück zugrunde gegangen. Zum Trost der Brandgeschädigten hat sich dann der Helferwille unseres Volkes mächtig geregt und hat wenigstens den materiellen Schaden zum guten Teil wieder gutgemacht.

1946/47 ist im großen und ganzen doch ein Jahr des



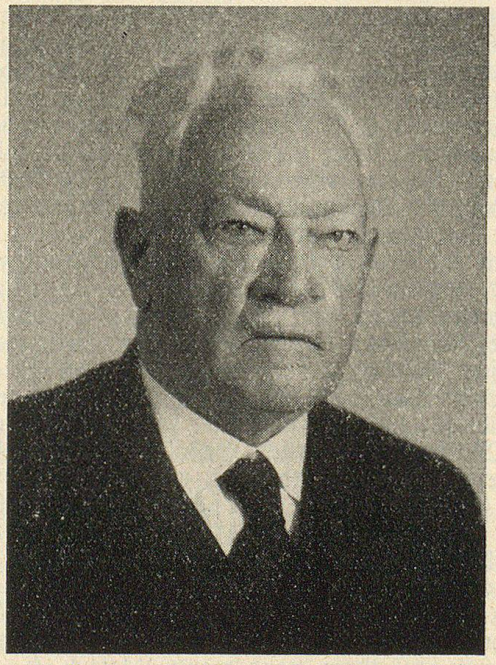
Alt Bundesrat Heinz Häberlin †

Gedeihens, der gesegneten Ernte, der Vollbeschäftigung und glücklichen Bewahrung vor Landesunglück gewesen. Möge weiter, wie der Schweizer Dichter es erbeten, Gottes „schönster Stern" über dem Vaterlande erstrahlen!

Totentafel

Ehrend und dankbar sei der Männer gedacht, deren Leben im Dienste ihrer Mitmenschen und vor allem ihrer geliebten Heimat stand. Aus ihrer Zahl seien einige hervorgehoben:

In Alt-Bundesrat Heinrich Häberlin von Frauenfeld starb einer der würdigsten Vertreter unserer Demokratie und des Freisinns. Einer alten verdienten Magistratenfamilie des Thurgaus entstammend, war dem glänzend begabten, infolge seiner schlagfertigen Rede auch gefürchteten jungen Anwalt der Dienst an der Öffentlichkeit vorgezeichnet, obwohl er die Politik nie sonderlich geliebt hat. Am 12. Februar 1920 wurde er als Nachfolger Calonders in den Bundesrat gewählt, wo sein Amt als Justiz- und Polizeidirektor ihn zwar vor große schöpferische Aufgaben stellte – es sei an das eidgenössische Strafrecht erinnert–, aber auch manchen Widerwärtigkeiten aussetzte. So wurden unter zwei Malen die Versuche, das Bundesstrafrecht im Sinne eines wirksameren Schutzes des Staates zu ergänzen unter dem propagandistischen Schlagworte „Lex Häberlin" heftig bekämpft und zu Fall gebracht. Die folgende Zeit hat dem besonnenen Staatsmann in so manchem recht gegeben. Der charaktervolle Mann trat damals nach verdienstvoller 14jähriger Tätigkeit von seinem Amte als Bundesrat zurück. Seine große vielseitige Begabung und Bildung kam nun stilleren Bereichen, der Arbeitsgemeinschaft „Pro Helvetia", der eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission zugute, in denen seine starke Heimatliebe wie sein feiner Natur- und Kunstsinn sich ausleben konnten. Die schöne Verbindung juristischer und staatsmännischer Begabung mit literarischer und künstlerischer zeichnete auch Alt-Regierungsrat Dr. Karl Hafner von Zürich aus, der 1929 von der Direktion der Strafanstalt Regensdorf weg in den zürcherischen Regierungsrat gewählt wurde. In seine Amtszeit als Erziehungsdirektor fällt die Reform der Lehrerbildung und die Schaffung eines Oberseminars; er war maßgebend am Entwurf zu einem neuen zürcherischen Volksschulgesetz beteiligt. Alt-Bundesrichter Carl Jäger war eine unbestrittene Autorität auf dem Gebiet der Schuldbetreibung und des Konkurses, sowie auf dem der Versicherung. Ein großes Maß gesetzgeberischer Arbeit leistete auch der Leiter des Biga in Bern, Dr. Georg Willi; vor allem ist seine Mitwirkung am großen Sozialwerk der Lohn- und Verdienstersatzordnung hervorzuheben. In Schwyz starb der Präsident des Bezirksgerichtes, Dr. Adolf Suter, der seit 1920 dem Ständerat angehörte und diesen 1944 präsidierte. Oberst Markus Feldmann von Bern trat, nachdem er vorher den Lehrerberuf ausgeübt hatte, 1912 in den Dienst des Bundes als Sektionschef der Generalstabsabteilung, wurde 1915 Oberst i. G., später Kommandant der Inf. Br. 12, um bald darauf den neugeschaffenen Posten eines Fürsorgechefs der Armee zu übernehmen. Als Dozent für Militärwissenschaften an der Universität Bern entfaltete er eine reiche Tätigkeit als Militärschriftsteller. Auch das schweizerische Wirtschaftsleben hat eine Reihe von Männern in prominenter Stellung verloren. Erst 52jährig starb Werner Schindler-Escher, seit 1940 Direktor der Maschinen-



Alt Bundesrichter Dr. iur. Carl Jaeger, Zürich

1. Professor Dr. h. c Hermann Stoll, Zürich. 2. Dr. Adolf Voegtlin, Schriftsteller, Zürich 3. Regierungsrat Dr. Karl Hafner, Zürich 4. Oberst Markus Feldmann, Bern. 5. Kurdirektor Dr. Bernardo Diethelm, Bad Ragaz. 6. Brückenbauer Richard Coray, Trins. 7. Dr. med. Hans Eggenberger, Herisau. 8. Professor Dr. med. Emil Bürgi, Bern. 9. Pfarrer Kaspar Pfeiffer, Zürich. 10. Nationalrat Dr. Oscar Schaer, Basel. 11. Dr. iur. Otto Tobler, Trogen. 12. Dr. iur. Georg Willy, Bern-Chur. 13. Ständerat Dr. Adolf Suter, Schwyz. 14. Dr. phil. E. A. Geßler, Zürich. 15. Direktor Dr. Werner Schindler-Escher, Zürich 16. Oberingenieur Dr. Hans Fluck, Altstätten.

fabrik Örlikon, bekanntlich eine der bedeutendsten Firmen der schweizerischen elektrischen Industrie. Die Nahrungsmittelindustrie Maggi-Kemptthal verlor in Dr. Hermann Stoll einen ihrer tätigsten Förderer. Einer der Pioniere der schweizerischen Genossenschaftsbewegung war Alt-Nationalrat Dr. Otto Schär, Präsident der Verwaltungskommission des Verbands schweizerischer Konsumvereine. Beim großen Meliorationswerk der Magadinoebene hatte sich Dr. ing. Hans Fluck als hervorragender Spezialist bewährt, so daß die St. Galler Regierung ihn an die Spitze des Meliorationswerkes der Rheinebene berief, welchem Werk er durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde. Dem berühmten Brückenbauer Grubenmann läßt sich der Bündner Zimmermann Richard Coray wohl vergleichen, nur daß seine kühnen Holzbrücken, Höchstleistungen ihrer Art, nicht für die Dauer berechnet waren, sondern als Lehrgerüste für Konstruktionen in Stein, Beton und Eisen dienten. Internationalen Ruf als Bäderfachmann genoß Dr. Bernardo Diethelm, Direktor der A.G. Bad- und Kuranstalten Ragaz-Pfäfers. In voller Erkenntnis der volkswirtschaftlichen und hygienischen Bedeutung unserer Heilbäder war er als initiativer Präsident des Verbandes schweizerischer Badekurorte nicht nur darauf bedacht, unsere Bäder technisch, finanziell und wissenschaftlich auf der Höhe zu erhalten, sondern der sozial aufgeschlossene Mann suchte durch den auf seine Anregung hin geschaffenen Paracelsus-Fonds auch Minderbemittelten die Wohltat einer Badekur zu ermöglichen. Im Dienste der Volksgesundheitspflege stand auch Dr. med. Hans Eggenberger, Chefarzt des Krankenhauses in Herisau, der einem Unfall in seinen geliebten Bergen zum Opfer fiel. Er ist der eigentliche Begründer der Kropfprophylaxis und suchte in unermüdlicher Aufklärungsarbeit Volk und Behörden für die Anwendung des jodierten Salzes zu gewinnen. Daneben drängte er auf Verbesserung unserer Ernährungsweise durch vermehrten Genuß von Gemüse und Obst. Neue Wege in der Verwendung von Arzneimitteln wies der Ordinarius für Arzneimittellehre an der Universität Bern, Professor Dr. Emil Bürgi, der auch das Zusammenwirken von Klima und Heilquellen erforschte, während seine Muße der Kunst und Dichtung gewidmet war. Die Wissenschaft dem Leben und dem Volke dienstbar zu machen, ist auf einem ganz andern Gebiet, dem der vaterländischen Geschichte, Dr. Eduard Achilles Geßler, gelungen, der 35 Jahre lang die Waffen- und Uniformensammlung des Schweizerischen Landesmuseums betreute und trotz seinem landvögtlichen Namen ein wohlwollender und fröhlicher Mensch war. Neben seinen zahlreichen rein wissenschaftlichen Publikationen hat er in volkstümlichen Bilderwerken Leben und Sitten unserer Vorfahren weiten Kreisen nahe gebracht.

Den Gelehrten mögen sich die Dichter und Schriftsteller anreihen: Der in hohem Alter verstorbene Dr. Adolf Vögtlin hat seinerzeit mit seinem Erstlingswerk „Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen" den Beifall Gottfried Kellers und C. F. Meyers gefunden, und der verdiente Redaktor und Schulmann ist auch in seinen späteren Werken bester schweizerischer Tradition treu geblieben. Zu der älteren Generation schweizerischer Schriftsteller gehörte auch Nikolaus Bolt, der neben einer fruchtbaren Tätigkeit als Seelsorger in Amerika und Lugano vielgelesene Jugendschriften schrieb. Nach Gottfried Keller muß unser Volk „beim harten Ringen wie zum Ruhn einen guten Spielmann" haben. Ein solcher war der Sänger zur Laute, Hanns Indergand. Er hat nicht nur die Soldaten während der beiden Grenzdienste singen gelehrt, das ganze Volk sang mit, und seine „Gilberte de Courgenay" und sein „Mitrailleurlied" wurden eigentliche Volkslieder. Mit Hingabe und wissenschaftlicher Gründlichkeit hat er ein riesiges Volksliedergut gesammelt und vor dem Versinken gerettet. Neben Bundesrat Häberlin hat der Heimat- und Naturschutz noch zwei seiner ältesten und wägsten Vorkämpfer verloren: Dr. Otto Tobler in Trogen und Dr. h. c. Willy Amrein, Luzern. Tobler präsidierte bis zu seinem Tode die von ihm gegründete Sektion Appenzell A. Rh. des Heimatschutzes, heute noch die im Verhältnis zur Bevölkerungszahl stärkste Sektion. Was er für die Erhaltung der Schönheit seines Appenzellerländchens und dessen Brauchtum, getragen von nie erlahmendem Idealismus und feinem künstlerischem Verständnis, getan hat, bleibt unvergessen. Ihm verwandt war darin Amrein, der zudem sich um die Urgeschichte seiner engeren Heimat verdient gemacht hat. Der verstorbene Fürstabt von Maria-Einsiedeln, P. Dr. Ignaz Staub, war ein würdiger Vertreter echter benediktinischer Geisteskultur. Ein origineller Schweizer von bestem Holz war Alt-Pfarrer Kaspar Pfeiffer. Ein unerschrockener, für viele unbequemer Prediger fand er auch im Ratsaal zu Zürich manches träfe Wort und war bis ins hohe Alter ein begeisterter, ausdauernder Alpinist. Von gleicher Zähigkeit war sein Altersgenosse, E. Stumpf, Rorschach, vielfacher Meister- und Matchschütze und erfolgreicher Kunst- und Nationalturner.

„Mancherlei sind uns'res Volkes Gaben." Das wird uns so recht bewußt, wenn wir das Lebenswerk dieser Männer überblicken, die in und neben ihrem Beruf so viel Tüchtiges leisteten. Denn das ist das Schöne und Wertvolle, daß sie nicht nur Fachleute, Spezialisten waren, sondern, ohne ihr Spezialgebiet zu vernachlässigen, den Sinn für die Vielgestaltigkeit alles Lebens wach erhielten. Ihr fruchtbares Wirken und so mancher hervorragende Charakterzug wird für die Nachkommenden ein Segen sein, aber auch Vorbild und Ansporn zur Nacheiferung. „Ihre Werke folgen ihnen nach."

Ein Jahr geht hin, das andere kommt;
Nur eines bleibt und stehet fest,
Und eines bleibt, das ewig frommt:
Gott, der die Seinen nie verläßt.

Das Jahr wird alt, das Jahr wird neu;
Gott aber ist stets neu und alt:
Neu in der Lieb, alt in der Treu.
Laß mich auch leben dergestalt!

J. Wackernagel.